



Separatum aus:

THEMENHEFT 16

Pia Selmayr / Sarina Tschachtli (Hrsg.)

Umwege, Abwege, Nebenwege

Publiziert im Dezember 2023.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die »Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung« (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de

ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Tschachtli, Sarina: Brief- und Botenwege. Herrschaft und Raum im »Straßburger Alexander«, in: Selmayr, Pia/Tschachtli, Sarina (Hrsg.): Umwege, Abwege, Nebenwege, Oldenburg 2023 (BmE Themenheft 16), S. 131–149 (online).

Sarina Tschachtli

Brief- und Botenwege

Herrschaft und Raum im ›Straßburger Alexander‹¹

Der Beitrag geht am Beispiel des ›Alexanderromans‹ des Pfaffen Lamprecht der Frage nach, wie politische Räume anhand von Interaktions- und Kommunikationswegen erzählt werden. Die Forschung zum ›Alexanderroman‹ hat die narrativ und herrschaftssymbolisch zentrale Bedeutung räumlicher Grenzen, insbesondere der Flussübergänge, aufgezeigt. Dieser Beitrag nimmt hingegen in den Blick, wie die erzählten Brief- und Botenwege das komplexe politische System des persischen Reichs, das Alexander schließlich einnimmt, sichtbar machen. Diese Fokusverschiebung ist auch raumtheoretisch motiviert: Statt den Raum *topographisch* als physische Entität voranzusetzen, wird der relationale Raumbegriff der *Topologie* in Anschlag gebracht, bei dem der (Herrschafts-)Raum erst durch menschliche Interaktion greif- und erzählbar wird.

Alexanders Persienfeldzug wird im ›Straßburger Alexander‹ des Pfaffen Lamprecht² als lange Reihe von kriegerischen Begegnungen erzählt: Alexander besetzt Städte, nimmt Länder ein, erschließt Herrschaftsgebiete. Damit dringt er zunehmend in den Einflussbereich des Perserkönigs Darius ein; die territorialen Einzelkonflikte sind auf die Konfrontation zweier Großherrscher hin erzählt. Alexanders Feldzug ist ein militärisches Vorstoßen in einen anderen Kulturraum³ und die Forschung hat dementsprechend verschiedentlich danach gefragt, wie der Text die räumlichen und politischen Grenzen zeichnet, die Alexander überschreitet. Peter Strohschneider und Herfried Vögel (1989) haben in ihrer einflussreichen Analyse

des Dariuskonflikts aufgezeigt, wie mittels der Überschreitungen von Euftrat und Strage im ›Straßburger Alexander‹ »bestimmte räumliche Strukturen erzählerisch bewußt gemacht und Phasen jener Annäherung an Darius unterschieden« (S. 93)⁴ werden. Diese räumliche Binnenstrukturierung ist dabei nicht nur ein kompositorisches Merkmal, sondern integraler Teil der Sinnstiftung dieses Textabschnittes. Markus Stock (2002) weist auf eine Engführung von räumlichen und narrativen Grenzen hin und setzt dabei die durch den Euftrat vorgegebene Grenze auf drei Ebenen zentral: erstens texttopographisch, also als »Grenzfluß zum Kerngebiet des Einflußbereichs von Darius«, zweitens strukturell, als »Abschnittsgrenze zu Mesopotamien als einem zweiten Raum der Eroberung«⁵ und drittens poetisch, da sich »[n]ach dem Überschreiten des Euftrates [...] Spuren einer andersartigen strukturellen Technik« finden (S. 96). Dieser Fokus auf räumliche Grenzen und ihre Überschreitungen⁶ ist produktiv, weil so gezeigt werden kann, wie Kongruenzen von topographischen und politischen Trennlinien mit narrativer und symbolischer Bedeutung aufgeladen werden. Aus dem Blick geraten damit aber die Kommunikation und Interaktion der politischen Akteure, welche die Herrschaftsräume und ihre Grenzziehungen in einer anderen Weise erzählbar machen – darum geht es im Folgenden.

Im ›Straßburger Alexander‹ spielen Briefe und Boten eine entscheidende Rolle: Alexanders kriegerisches Fortschreiten ist von schriftlichen und mündlichen Kommunikationen⁷ begleitet, die die vielfältigen Kampfhandlungen erst als Opposition zwischen den beiden Herrschern offensichtlich machen. Die Briefe, die in dieser agonalen Konstellation getauscht werden, zielen auf eine herrschaftspolitische Überbietung (Kap. 1) und bereiten die kriegerische Überwindung (Kap. 2) vor, leiten aber zugleich auch eine personale Annäherung ein (Kap. 3). In den im ›Alexanderroman‹ beschriebenen Brief- und Botenwegen zeichnen sich komplexe Reichs- und Herrschaftsbeziehungen ab. Mit dem Blick auf diese Kommunikationswege frage ich danach, wie der Text Herrschaftsräume erzählbar macht, ohne kartographisches Wissen unmittelbar voraussetzen zu können.⁸ Es geht

mir im Folgenden auch um eine Reperspektivierung des Erzählraums am Beispiel von Darius' Reich: statt einer topographischen Raumvorstellung, in der geographische Gegebenheiten wie etwa Flussübergänge politisch und narrativ bedeutsam werden, möchte ich ein praxeologisches Raumverständnis aufzeigen, dem der relationale Raumbegriff der Topologie (vgl. Dickmann [u. a.] 2015, S. 113) zugrunde liegt. Der erzählte Raum verweist auf geographische Merkmale, lässt sich aber nur sehr bedingt topographisch erfassen; greifbar wird er vielmehr in den Wegen, den Handlungen und den Kommunikationen der Figuren. Statt nach topographischen Grenzbeziehungen frage ich im Folgenden danach, wie politische Beziehungen und kommunikative Interaktionen die erzählten Kultur- und Herrschaftsräume konstituieren.

1. Provokationen

Ich setze mit der Analyse nach der Handlung um Alexanders Kindheit und Jugend ein. Vor der darauffolgenden Kriegshandlung weist die Handschrift indes eine Lücke auf, deren Inhalt sich mithilfe des ›Vorauer Alexanders‹ und des ›Basler Alexanders‹ füllen lässt: Alexander verweigert die Tributforderung Darius' und beginnt nach dem Tod seines Vaters, Philipp, einen Eroberungsfeldzug.⁹ Alexanders Konflikt mit dem Perserkönig Darius wird im ›Straßburger Alexander‹ bei seinem Angriff auf Tyrus augenfällig, einer besonders reichen und wehrhaften Stadt. Die Tyrer weigern sich – als Vasallen des Darius – Alexander als Herrscher anzuerkennen, worauf Alexander mit einer beidseitig verlustreichen Belagerung antwortet.¹⁰ Die Belagerung wird detailreich beschrieben, aber erst nachdem Alexander den Sieg erringt und die Stadt zerstört, wird die Frage nach der Herrschaft über die Stadt nochmals virulent. Ein aus Tyrus entkommener Mann kommt zu König Darius und fragt, wie er – Darius – diese Schande dulden könne, dass er Tyrus nicht zu Hilfe gekommen sei.¹¹

Die Tyrer halten in ihrer Weigerung gegenüber Alexander zu ihrem rechtmäßigen Herrn, doch wird das vom Text nicht hervorgehoben. Von Interesse ist für den Erzähler vielmehr die Schmach, die die Eroberung der Stadt für Darius bedeuten muss. Die Frage nach der rechtmäßigen Herrschaft interessiert also nicht als politische Handlungsmotivation der Tyrer, sondern als Zugehörigkeit zu einem größeren Reich, das Alexander damit erfolgreich angreift. Die Vasallentreue der Tyrer wird nicht als legitime politische Ordnung benannt, die Alexander in Frage stellt, stattdessen wird – indem der entflohene Tyrer vor Darius die nicht erbrachte Hilfeleistung beklagt – in einer Gesprächsszene veranschaulicht, dass Alexander hier in Darius' politische Kreise eindringt. Die politische Bedeutung von Tyrus lässt sich aus dem sozialhistorischen Kontext erschließen (vgl. Buschinger 2002); das Gespräch zwischen dem Tyrer und Darius holt entsprechendes Wissen aber auch in den Erzähltext hinein. Die dem Angriff folgende Kommunikation hat nicht zuletzt die Funktion, Alexanders Angriff herrschaftspolitisch zu perspektivieren: dass die kriegerische Niederlage nicht nur die Stadt betrifft, sondern vor allem auch Darius.

Darius reagiert nicht auf den Angriff, sondern auf die vom Tyrer angesprochene Schmach – und zwar mit einem Schmähbrief. Darius schickt Alexander drei Gaben: einen goldenen Ball, zwei prächtige Schuhbänder und ein Kästchen Gold. Die Geschenke täuschen Ehrerbietung nur an. Darius expliziert ihre Bedeutung brieflich: [Darius] *hîz von disen drîn sachen / einen brief machen, / der ime rehte bescheinte, / waz dise gâbe meinte* (V. 1008/1460–1011/1463). Der Ball bedeute, dass Alexander besser mit anderen Kindern Ball spielen gehen soll; die Schuhbänder zeigten an, dass Alexander Darius dienen soll; das Gold wiederum weise auf die Tributschuld von Alexanders Vater gegenüber Darius hin. Die Indirektheit dieser Kommunikation ist entscheidend. Die rituelle Praxis der Gabe, der materielle Wert der gesandten Objekte und die mit ihnen verbundene Bedeutung werden also vom beigefügten Schriftstück provozierend untergraben. Darius will Alexanders kriegerischen Erfolg zur Spielerei eines jungen

Herrschers umdeuten. Mit den Schuhbändern, deren Verwendung nahelegt, dass man in die Knie geht, wird Darius' Herrschaftsanspruch¹² spielerisch angedeutet und mit dem Hinweis auf die Tributschuld schließlich konkretisiert. Darius nimmt damit nicht offen Bezug auf Tyrus, vielmehr wird deutlich, dass mit Alexanders Angriff die politischen Relationen nochmals artikuliert werden müssen: Darius setzt sich kommunikativ über Alexander, indem er selbst in einem ersten Schritt als Schenkender, aber im zweiten Schritt auch als Schmähender auftritt.

Alexander zürnt zunächst ungehalten,¹³ doch in seiner brieflich verfassten Antwort gibt er sich gelassen. Der Briefwechsel bringt ein retardierendes Moment mit sich: Alexanders unmittelbarer Zorn wird durch die überlegte Schriftkommunikation relativiert. In seiner Antwort deutet Alexander die Gegenstände entgegengesetzt: Mit den Schuhbändern habe sich Darius Alexander als Diener angeboten und Darius zolle ihm mit dem Gold Tribut. Der Ball jedoch bedeute, dass alle Reiche unter dem Himmel Alexander gehören würden. Alexander macht sich in seiner Antwort die »Umkodierbarkeit« (Oswald 2004, S. 77) der Gaben zunutze;¹⁴ sie bedürfen des erläuternenden Briefs. Alexander übernimmt die Bedeutung der Schuhbänder und des Goldes weitgehend von Darius – aber nicht Alexander, sondern Darius wird zum Diener und zum Tributschuldigen degradiert. Die entscheidende Bedeutungsveränderung setzt beim Ball an: Der Angriff auf Tyrus stellt in Alexanders Deutung nicht nur eine spielerische Provokation dar, sondern folgt aus einem absoluten Herrschaftsanspruch. Die Briefe bleiben Distanzkommunikation – der Konflikt spielt sich bisher am Rande von Darius' Reich ab. Doch entscheidender als die vom Text evozierte räumliche Anordnung sind die über die Kommunikationswege veranschaulichten Beziehungen und Wertungen. Nicht nur die geschickten Gaben, sondern auch der Angriff auf Tyrus selbst bedarf also der politischen Ausdeutung: Während die Zerstörung Tyrus' in Darius' Kommunikation als periphere Provokation behandelt wird, ist sie in Alexanders Darstellung der Anfang eines weltumfassenden Feldzugs.

2. Konfrontationen

Der weiteren kriegerischen Konfrontation geht ebenfalls ein Briefwechsel voraus, denn Darius will Alexander zunächst mit Hilfe zweier Herzöge abwehren.

Dô sante Darius einen brieb
zwein herzogen, di ime wâren lieb.
[...]
Er hîz si sêre biten des,
daz si gegen Alexandren kêrten
und im daz lant werten
(V. 1141/1593–1148/1600)

Darius ist nicht selbst an den kriegerischen Interventionen beteiligt, vielmehr verfügt er über Herrschende, die ihm untergeben sind. Diese Kommunikation ist pragmatisch, sie zeichnet zudem ein spezifisches Bild des Perserreichs. Über die Brief- und Botenkommunikation wird expliziert, wer hier für wen kämpft – was also die gegebenen Herrschaftsverhältnisse sind. Diese Kommunikation gibt für die darauffolgenden Kämpfe auch eine Perspektive vor, denn den beiden Herzögen wird, als sie Darius Brief erhalten, Ehrfurcht vor Alexander in den Mund gelegt: *Er [Darius, S. T.] heizet uns den man vîn, / dem alle di lant sint undirtân* (V. 1163/ 1615–1164/1616). Die Herzöge wissen bereits um Alexanders kriegerische Erfolge und wollen der Forderung nicht nachkommen. Darius bietet umgehend einen weiteren Herzog und *dar zô hundirt tûsint man* (V. 1197/ 1649) auf. Er schickt diese Alexander entgegen und lässt sie den beiden zögernden Herzögen ausrichten, dass es ihnen schaden würde, wenn sie Alexander *ubir daz wazzer comen* (V. 1203/1655) ließen. Dass die Herzöge erst nach beträchtlichem militärischem Druck für Darius kämpfen, verdeutlicht die defensive Position, in die der Perserkönig durch Alexander kommt. Die Briefepisode zeigt zunächst Darius' herrschaftliche Verfügungsmacht auf, doch verblasst diese bereits gegenüber der kriegerischen *fama* Alexanders. Das Zaudern der Herzöge nimmt das Ergebnis des Konflikts – Alexanders Überlegenheit –

vorweg. Der Fluss wird dabei von einer geographischen zu einer territorialpolitischen Grenze (vgl. Strohschneider/ Vögel 1989). Das narrative Mittel, diese Grenze als solche auszuweisen, ist auch hier die (Brief-)Kommunikation, die die Eroberungen begleitet und einordnet. Der Herrschaftsraum des Perserkönigs wird territorial verteidigt, aber die räumlichen Grenzen erschließen sich den Rezipierenden im Prozess der sprachlichen Aushandlung. Der politische Raum wird über die ihn prägenden Herrschaftsbeziehungen erzählt.

Es folgen kriegerische Auseinandersetzungen, in denen auch Alexander zeitweise unter Druck gerät. Dabei werden viele Gebiete des Perserreichs ohne jede geographische Verortung aufgerufen; hier sind nur die dazugehörigen Herrschaftsbeziehungen relevant. Je weiter Alexander vordringt, desto mehr Allianzen beansprucht Darius:

Darius sine boten sande
in wazzer und in lande
und hîz daz sînen fursten sagen
und flîzlichen clagen
den kunigen di scande,
di ime tete Alexander.
Er bat herzogen und grâben,
daz si ime rât gâben
und ime mit gelfe
quâmen ze helfen
(V. 1489/1941–1498/1950)

Strukturell gesehen werden in der Folge Schlachten und Eroberungen aneinandergereiht; durch den Briefwechsel mit Darius wird daraus jedoch ein Konflikt mit einem klar umrissenen Gegenspieler.¹⁵ Während ein Sieg Alexanders auf den nächsten folgt, rufen Darius' Briefe – sowohl die an seine Verbündeten als auch die an Alexander – immer wieder in Erinnerung, dass Alexander hier in ein Großreich eindringt. Die sequenziellen Wiederholungen der Eroberungen werden zu einem sukzessiven Fortschreiten, in dem Alexander immer mehr vom fremden Reich erobert. Die räumliche

Weite von Darius' Reich, die Vielzahl von Ländern und Herrschern, verlangt, dass das Eindringen Alexanders über Boten und Briefe mitgeteilt und die kämpferischen Reaktionen darauf abgestimmt werden. Über die erzählten Brief- und Botenwege wird die herrschaftspolitische Komplexität von Darius' Reich greifbar.

Es folgen weitere, für Alexander ebenfalls kritisch verlaufende Kämpfe, die jedoch alle mit Siegen für ihn enden. Der nächste Brieftausch zwischen Darius und Alexander macht die Vielzahl der Gegner zum Thema. Darius ruft zahllose Verbündete – Könige, Herzoge, Fürsten, Grafen – zur Unterstützung auf und stellt ein riesiges Heer zur Verteidigung. Bevor es zum Kampf kommt, schreibt er nochmals einen Brief, den er Alexander zusammen mit einem Pfund Mohnsamen bringen lässt. Er befiehlt Alexander im Schreiben, die Körner zu zählen und setzt die Körner dann mit seiner Heeresmacht gleich, die ebenso unzählbar wie die Mohnsamen sei. Alexander deutet die Gabe wieder um, doch diesmal noch etwas gewitzter:

Dô Alexander gelas,
daz an den brieb gescriben was,
der wol geborne jungelinc,
den mâhen er frôliche entfienc
unde warf in an der stunt
in sînes selbis munt
und az sîn ein vil michil teil
(V. 1611/2063–1617/2069).

Statt die Körner zu zählen, isst er sie. Wieder greift Alexander die von Darius etablierte Bildsprache – hier der Mohn als zahllose Krieger – auf, doch statt sie in ihr Gegenteil zu verkehren, betont er nun einen anderen Aspekt: nicht die Vielzahl, sondern die Essbarkeit des Mohns. Er geht nicht auf die ihn reizende Rhetorik ein, sondern deutet die Metaphorik der Nachricht in seinem Sinn um. Er schafft so ein noch viel eindringlicheres Bild, in dem er selbst ein ganzes Heer vertilgt. Zudem antwortet Alexander mit alimentärer Bildsprache: Er schickt Darius Pfefferkörner, mit der Aufforderung, diese zu essen. Sie stünden für sein Heer – zwar nicht so viele an

der Zahl, aber ungenießbar beziehungsweise unbesiegbar: *Alsus bitter ist mîn here, / er ne mah sih niemer mih irweren* (V. 1645/2097f.). Dass Darius Alexanders kommunikativen Vorgaben recht hilflos ausgeliefert ist, zeigt sich dann daran, dass er den Pfeffer im Zorn tatsächlich isst und wegen der starken Krämpfe zu Boden geht.¹⁶

Alexanders und Darius Briefe sind als schriftliche Form der Reizrede vor einem sich anhebenden Kampf zu verstehen, einem vertrauten Motiv der Heldenepik.¹⁷ Im Kontrast dazu machen die Briefe im ›Alexanderroman‹ – als Provokation über weite Distanzen – deutlich, dass sich der Kampf hier nicht zwischen zwei sich gegenüberstehenden Einzelpersonen abspielt, sondern zwischen zwei Machträgern, deren jeweilige Einflussbereiche sich über weite räumliche Distanzen und politisch diverse Gebiete erstrecken. Die Kampfhandlung wird so zu einer sukzessiven, kämpferischen Annäherung an die in den Briefen antizipierte Konfrontation zwischen Alexander und Darius. Nicht zuletzt wird mit dieser kommunikativen Gegenüberstellung eine einfache Opposition von Okzident und Orient nahegelegt, auch wenn diese im historischen Zusammenhang gerade nicht gegeben ist.¹⁸

3. Annäherungen

Alexander und Darius begegnen sich auch weiterhin zunächst nicht im Kampf. Stattdessen gibt sich Alexander als sein eigener Bote aus und begibt sich zu Darius' Heer. Alexanders Botengang kontrastiert die vorangehenden Kampfhandlungen. Er trennt sich von seinem Heer und von seinen engsten Gefolgsleuten, dringt in das nächste Umfeld des Perserkönigs und damit in dessen innersten Machtbereich vor. Alexander setzt damit den kämpferischen Fortschritt seines Heers fort und spitzt diesen zu.

Al eine reit er [Alexander, S. T.] dar ubir [über den Fluss, S. T.]
und quam des tages an di stat,
dâ Darius lach
mit sînen grôzen here.

Jene sprächen: »Wer ist dere?
Er glüchet sêre einem gote.«
Er sprah wider: »Ih bin ein bote,
mîn hêre ist Alexander.
Den nimet michil wunder
wes Darius sûme,
wander gebeitet sîn vil kûme.«
(V. 2581/3033–2591/3043)

Alexanders Manöver ist eine verdeckte Provokation, die Frage nach Darius' Zögern wiederum eine offene Kränkung.¹⁹ Alexander macht sich dabei die diplomatischen Konventionen im Umgang mit Boten zunutze, um Darius ohne kriegerische Konfrontation zu begegnen. Darius behandelt den vermeintlichen Boten entsprechend respektvoll, Alexander hingegen verhält sich gezielt unpassend – er macht Anstalten, die goldenen Trinkbecher zu stehlen – und entzieht sich, sobald er erkannt zu werden droht. Alexander beweist mit seinem Manöver Mut, sein Botengang ist aber auch eine personale Annäherung der beiden Herrschenden. Es wird also eine ritualisierte soziale Praxis der Briefkommunikation vorausgesetzt, um eine kategoriale Verschiebung in der Beziehung der Protagonisten darzustellen.

Diese Nähe wird im Moment von Darius' Tod weiter ausgespielt. Alexander und Darius begegnen sich nun im Kampf, doch spitzt sich die Handlung – anders als im ›Vorauer Alexander‹²⁰ – hier nicht auf einen Zweikampf zu. Darius' Heer erleidet schwere Verluste und schließlich flieht Darius. Er grämt sich der Schande wegen und verfasst dann einen Brief an Alexander, in dem er ihn um Gnade bittet. Die beiden begegnen sich erst wieder, nachdem Darius von zwei seiner Untergebenen tödlich verwundet wird. Alexander hört dies, eilt zu ihm und spricht ihm seine Wertschätzung aus. Das mag überraschen, zumal die Briefe durchwegs schmähend waren und davon sprachen, dass sie den jeweils anderen bei weitem übertreffen und leicht überwinden würden. Doch lässt sich im Briefwechsel eben auch ein gegenseitiges Anerkennen des Gegners als solchen erkennen. Darius bittet Alexander schließlich, zwischen Griechenland und seinem eigenen

Reich, die jetzt beide unter griechischer Herrschaft stünden, Frieden zu schließen und seine Tochter zu heiraten. Dann stirbt Darius in Alexanders Schoß. Die oppositionelle Konstellation der Reizrede und des Zweikampfs wird folglich zugunsten einer geordneten Übergabe des Reichs an Alexander aufgegeben.

4. Fazit

Alexanders und Darius' Briefe überwinden weite Distanzen und initiieren damit sinnigerweise eine Annäherung, die schließlich eine Sterbeszene in nächster Nähe ermöglicht. Die Briefe insistieren auf kriegerischer Differenz, während im Verlauf der Handlung eine herrschaftspolitische Nähe entwickelt wird, die die Machtübernahme vorbereitet. Das ist für erzählte Briefe typisch: Briefe sind immer in konkrete Handlungszusammenhänge (wie hier eine kriegerische Auseinandersetzung) eingebunden, sie heben sich aber durch ihre schriftliche Fixierung und ihre Mobilität auch von diesen Zusammenhängen ab und können zugleich einen größeren (herrschaftspolitischen) Kontext kommentieren und reflektieren.²¹

Im ›Straßburger Alexander‹ sequenzieren und perspektivieren die Briefe die serielle Kriegshandlung, die sich für narrative Abläufe nur bedingt eignet. Darius' Briefe weisen die komplexen politischen Beziehungen innerhalb des Perserreichs aus. Die Briefprovokationen wiederum übersetzen die komplexe Kampfhandlung in eine basale Struktur zweier personaler Gegner, während das Erzählen von Kampfgeschehen gerade auf die Vielzahl und die Verschiedenheit der einzelnen Auseinandersetzungen angewiesen ist. Briefe können räumliche Distanzen überbrücken; Brief- und Botenwege wiederum lassen soziale und politische Beziehungen erschließen.

Sie sind damit mein Erachtens ein geeigneter Fokus, den ›erzählten Raum‹ zu erfassen, den Darius' Reich hier darstellt. Die Polarisierung, welche die Reizbriefe erzählerisch aufbauen, ist nicht nur eine Opposition zweier Großherrscher, sondern auch zweier Kulturräume. Doch wird eben

diese Polarisierung zweier Gegner und die räumliche Grenzziehung vom herrschaftlichen Beziehungsnetz unterlaufen, das die vielen Brief- und Botenwege nachvollziehen lassen. Eben diese Vernetztheit und Pluralität muss auch auf den politischen Raum bezogen werden. Der erzählte Herrschaftsraum ist nicht geographisch, sondern sozial determiniert – er lässt sich also nicht nur topographisch, sondern auch praxeologisch erschließen: in den Beziehungen und Praktiken der brieflichen Provokation und Konfrontation, sowie der räumlich-sozialen Annäherung im Botengang Alexanders.

Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag entstand innerhalb des Teilprojekts C10 (»Materiale Kommunikation in der Literatur des 12. bis 17. Jahrhunderts«) des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Sonderforschungsbereichs 933 »Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften«.
- 2 Alberic de Pisançon verfasste um 1100 die älteste volkssprachige Dichtung über den Griechenherrscher Alexander, die nach 1150 vom Kleriker Lambrecht ins Deutsche übertragen wurde. Darauf folgte eine Reihe deutschsprachiger Bearbeitungen, deren Verhältnis zu Lambrechts Original nicht abschließend geklärt ist (vgl. Urbanek 1970). Ich beziehe mich im Folgenden auf den »Straßburger Alexander«, zitiert nach der Ausgabe von Elisabeth Lienert (nach Straßburg, Seminarbibl., Cod. C. V. 16.6. 4°).
- 3 Falk Quenstedt (2021) untersucht die Transkulturalität des Textes im Hinblick auf eine »transkulturelle[] kuriale[] Wissensoikonomie«, wobei »der Konnex zu einer imperialen Hofkultur prägend ist, die sich vor allem an ostmediterranen Vorbildern orientiert, in erster Linie am Byzantinischen Reich« (S. 100). Die Studie profiliert Alexander als »transkulturelle Figur *par excellence*« (S. 114): »Durch eine Vielzahl von Texten, die Alexander thematisieren, vor allem aber durch die Tradition des Alexanderromans, ist der antike Herrscher und Feldherr fester Bestandteil des historisch-heilsgeschichtlichen Horizonts wie des ikonografischen und narrativen Figureninventars christlicher, jüdischer und islamischer Traditionen. Auch hat der Alexanderroman wie keine andere Texttradition des Mittelalters in derart viele verschiedene kulturelle Zusammenhänge hinein-gewirkt« (S. 114). Die Forschung zur Transkulturalität des Textes konzentriert

sich dabei naheliegenderweise vornehmlich auf den Orientteil (der hier nicht im Fokus steht), so etwa die Untersuchung von Annette Volging (2010), welche die Verbindung von militärischer und intellektueller Eroberung für den ›Straßburger Alexander‹ zentral setzt, oder der postkoloniale Zugriff von Meihui Yu (2017). Jutta Eming (2015) untersucht die Automaten im ›Straßburger Alexander‹ und legt in diesem Zusammenhang dar, wie »[d]ie antike, die arabische und die byzantinische Welt, ihr Luxus und ihre technischen Errungenschaften [...] einen Assoziationsraum [bilden], innerhalb dessen die fremde Welt zu einem Mythos wird« (S. 82). Eming beschreibt damit auch eine literarische Auratisierung, die »nicht religiös fundiert [ist], sondern geographisch« (S. 82).

4 Mehr noch: »Die mesopotamischen Ströme gehören nicht einfach in die Reihe der landschaftlichen Hemmnisse, die Alexander unentwegt hinter sich läßt, sondern sie sind Schwellen, derer sich die Erzählung zur Gliederung des Geschehnisablaufs bedient« (Strohschneider/Vögel 1989, S. 96).

5 Anders als Strohschneider und Vögel (1989), die anhand dieser Grenzüberschreitungen eine dreiteilige Struktur starkmachen (Anfang – Dariuskonflikt – Indienfahrt), versteht Stock (2002) die Eroberungsreihe als ersten von zwei in ihrer Kombination sinnstiftenden Teilen: »[D]er ›Straßburger Alexander‹ [teilt sich] in einen tendenziell linearen Eroberungsweg auf der einen und einen Stationenweg der Mirabilia, der immer neue Relativierungen der Objektgier Alexanders bietet, auf der anderen Seite« (S. 82). Udo Friedrich (1997) versteht diese zwei Teile als »komplementäre Entwürfe« (S. 136): »Ein theologisches Hintergrundmodell läßt sich für beide beschreiben: Vollzieht sich der erste Teil als Weg durch einen heilsgeschichtlichen Raum (*translatio imperii*), so daß im Hintergrund des Kampfes gegen Dareius zugleich ein Typus von Geschichte inszeniert wird, so verläuft die Orientfahrt entlang verschiedener Stationen einer natürlichen Heilsgeschichte (*Iter ad paradisum*), denen Modelle einer höfischen Alternative eingeschrieben oder entgegengesetzt werden« (S. 136).

6 Auch Ralf Schlechtweg-Jahn (2002) untersucht vasallitische Herrschaftsorganisation und Machtkommunikation und zeichnet so »Verfahren der Konstruktion und Dekonstruktion von Grenzen und Räumen, und damit auch vom Eigenen und Fremden« (S. 267), im ›Straßburger Alexander‹ nach. Angelika Zacher (2009) wiederum untersucht die räumliche Organisation von Wissen im ›Alexanderroman‹ Ulrichs von Etzenbach und setzt ebenfalls den Grenzbegriff zentral: »Durch Briefe, Boten und schließlich eine Täuschungshandlung Alexanders, der nur allein und als Bote verkleidet die letzte Grenze, die ihn vom Perserreich

trennt, den Strage, überwinden kann, werden die Transgressionen und damit auch die Grenzen aufwendig inszeniert« (S. 32).

7 Hier stehen die sozialen Verbindungen und die praxeologischen Abläufe der Kommunikation im Fokus, weshalb Brief- und Botenwege gleichermaßen berücksichtigt werden. Zum Verhältnis von Brief- und Botenkommunikation in der Vormoderne siehe die mediengeschichtliche Einordnung von Horst Wenzel (1997). Diesen Zugang ergänzend wurden im Rahmen des Teilprojekts C10 im SFB 933 Briefe in Erzähltexten mit Blick auf ›materiale Kommunikation‹ untersucht, d. h. hinsichtlich der Bedeutung, die durch die Über- und Vermittlung von Nachrichten generiert wird (unabhängig vom Inhalt der Nachricht) – u. a. durch Boten, siehe dazu Tschachtli (2024).

8 Ich folge Markus Stock (2002) auch in der Profilierung des erzählten Raums: »Der Raum des ›Straßburger Alexander‹ ist kein fiktiver Raum in dem Sinne, daß er etwa einen frei gesetzten Raum für die Handlung darstellt. Vielmehr ist er ›historischer‹ Raum und wurde sicherlich als ein solcher wahrgenommen« (S. 86). Die ›Historizität‹ dieses Raumes erschließt sich auch aus den Referenzen zu einer außertextlichen Topographie, doch der erzählte Raum ist dennoch ein konstruierter, der sich in diesen Welt-Referenzen nicht erschöpft: Er konstituiert sich nicht zuletzt durch die Bewegungen der Figuren im Raum, die auch ganz unabhängig von geographischen Bezügen agieren können. Hartmut Kugler (2000) wiederum setzt für den ›Alexanderroman‹ die Vorstellung einer ›Universalgeographie‹ voraus: »Die der Alexandergeschichte inhärente Weltidee enthält kein Erlöserprogramm, Alexander ist kein Messias. Diese Weltidee stößt, wenn sie auf die Frage der Grenzen kommt, eher in den Bereich des Utopischen vor. Es steckt darin, im Ansatz zumindest, die Utopie der einen, allumfassenden, ungeteilten Welt, in der es unzugängliche und andersartige Orte im Prinzip nicht geben kann« (S. 103).

9 Die Tributforderung des Darius respektive Alexanders Verweigerung ist der praktisch-politische Hintergrund des Konflikts, vgl. dazu Trude Ehlert (1989): »Alexanders Streben nach Herrschaft, das also auf der litteralen, historischen Ebene als Abwerfen der Zinsforderung gesehen und als ›offensichtlich notwendige Qualität der im gegenseitigen Konkurrenzkampf stehenden Herrscher‹ verstanden werden kann, wird auf der zweiten, der heilsgeschichtlich deutenden Ebene als *superbia* gewertet und führt dennoch *sub specie aeternitatis* zur Erfüllung der Danielprophetie von der Ablösung des persischen Weltreichs durch das griechische« (S. 44).

- 10 Christoph Mackert (1999) sieht in der Tyrus-Episode »die verhängnisvollen Auswirkungen einer entfesselten und verstandesmäßig nicht ausreichend kontrollierten *fortitudo*« (S. 294) vorgeführt. Danielle Buschinger (2002) argumentiert gegen diese negative Wertung der Tyrus-Eroberung bei Lambrecht. Solche widersprüchlichen Wertungen sind typisch für die Alexanderdichtung; Alexander ist, so Stock (2013), »gleichzeitig Magnet für Faszination und für Kritik« (S. 10), was »Herausforderungen und Chancen für die mittelalterlichen Autoren« biete (S. 10). Rüdiger Schnells (1989) Beitrag ist bezüglich der Ambivalenz der Figur besonders erhellend: »Die Beurteilung Alexanders ist nicht vom weltlichen oder geistlichen Status des mittelalterlichen Autors abhängig, sondern von der jeweiligen Funktion, die die Alexander-Gestalt zu erfüllen hat. [...] Alexander kann so unter ganz unterschiedlichen moralischen Vorzeichen ›auftreten‹: er fungiert als bloßes Medium« (S. 50–51). Unabhängig von der Wertung Alexanders weist Falk Quenstedt (2021) auf wundersame Aspekte des Kampfes um Tyrus hin: »Dabei macht sich Alexander neben technischem und naturkundlichem Wissen auch ein ›inszenatorisches‹ Wissen zunutze, das in den Bereich des mirabilen Wissens fällt« (S. 148).
- 11 *Und er daz laster wolde dolen, / dar umbe mohter sih gescamen / sines kuninlichen namen, / daz er in mit gelfe / niwit ze helfe / schire ne quême, / dô er ir nôt vernâme* (›Straßburger Alexander‹, V. 979/1431–985/1437).
- 12 Oswald (2004) versteht die Zeichenrelation der Schuhbänder anders: »Die Affinität zwischen dem Zeichen (den Schuhbändern als Signifikant) und der Sache, auf die es verweist (der Dienst als Signifikat), besteht darin, daß man sie Tag für Tag (*tagelich*) in Anspruch nimmt« (S. 82).
- 13 Der Zorn gehört zu den vieldiskutierten Eigenschaften Alexanders, als »*furor heroicus*« (Friedrich 1997, S. 126, ähnlich Schlechtweg-Jahn 2006, S. 45 u. a.) einerseits, als »Hauptlaster« (Ehlert 1989, S. 71) andererseits. Jens Weißweiler (2019) untersucht die Semantisierung von Alexanders Zorn und den Zusammenhang von Affekt und Gewalt eingehend (S. 142–155) und resümiert: »Insgesamt entwirft die Erzählung über das Zornmotiv ein wohlwollendes Bild von Alexander. Außerhalb des Schlachtfeldes stellt sie ihn als nicht vom Zorn beherrscht hin – was sich zudem über eine entsprechende Verwendung des Emotionsvokabulars bemerkbar macht. Aggressive Zornesäußerungen lokalisiert sie allein bei der Gegenseite, die ihrem Affekt unterliegt« (S. 155).
- 14 Marion Oswald (2004) analysiert die zentrale Funktion von Gaben als Machtkommunikation im ›Alexanderroman‹ insgesamt: Gaben »indizieren [...] den

Status von Geber oder Empfänger ebenso wie Hierarchien und Grenzen der Macht« (S. 62).

- 15 Vgl. Weißweiler (2019): »Der Text stilisiert die dort [im Briefverkehr, S. T.] stattfindenden kommunikativen Interaktionen zu persönlichen Zweikämpfen auf sprachlicher Ebene, bei denen die Unsicherheiten des Kriegsgeschehens suspendiert bleiben. Die Kontrahenten führen ein Wortgefecht mit Drohungen als verbalen Attacken und schlagfertigen Antworten als Paraden, bei dem die physische Grundlage ausgespart wird« (S. 170).
- 16 Vgl. dazu Anna Mühlherr (2009): »Diese ›Umkehrung‹ der Asymmetrie zwischen dem noch sehr jungen Spross des Makedonenkönigs und dem mächtigen Herrscher über das persische Großreich kündigt strukturell gesehen den später erfolgenden militärischen Triumph Alexanders über Darius an« (S. 19). Ebenso Weißweiler (2019): »Mithilfe der symbolischen Gabe gelingt es Alexander, die körperliche Unversehrtheit seines Feindes aus der Distanz heraus zu beschädigen [...]. Die dabei eingenommene Körperhaltung *Er neigete sih nidere* (V. 1673) hat im Kontext der Zinspflicht durchaus Symbolcharakter, nämlich dass im Verhältnis Alexander–Darius letzterem die Stellung des Vasallen zukommt« (S. 159).
- 17 Vgl. Linden (2012): »Eine besondere Ausprägung erfährt die R[eizrede] in antiken und mittelalterlichen Heldenepen, deren heroisches Schema eine antagonistische Handlungsstruktur mit sich bringt. [...] Die Gleichsetzung von Zungenschwert und Kampfschwert, die als Gedanke bereits biblischen Ursprung besitzt [...], läßt physischen und verbalen Angriff ineinanderspielen« (Sp. 1051).
- 18 Die kriegerische Auseinandersetzung wird so auf eine personale Opposition zugespitzt, wengleich – oder gerade weil – der Konflikt in der Anlage des Romans eben nicht binär ist, um Strohschneider und Vögel (1989) zu zitieren: »Dieser Art ist der epochale Konflikt der beiden Könige einem Handlungs-hintergrund zugeordnet, der aus der westlichen Perspektive Alexanders, aber auch des Erzählers und seiner Zuhörer, noch Teil des Okzidents und doch schon Orient, der nicht mehr gänzlich vertraut, aber auch noch nicht völlig fremd ist, der noch zum zweiten und doch zugleich schon zum dritten Weltreich gehört« (S. 103).
- 19 Quenstedt (2021) setzt diese Episode mit der Candacis-Episode in Zusammenhang: Doch während es bei Alexanders Botengang um einen »Nachweis der *superbia* des Perserkönigs« (S. 230) gehe, »wird nun bei Candacis der Spieß umgedreht – denn sie wird diejenige sein, die die *superbia* Alexanders bloßstellt, und nicht umgekehrt. Candacis wird damit auch zu einer positiven Gegenfigur zu Darius« (S. 230).

- 20 Der Schluss des ›Vorauer Alexanders‹ weicht sowohl von den lateinischen Vorlagen, den französischen Bearbeitungen als auch vom ›Straßburger Alexander‹ markant ab – vgl. dazu Ehlert (1989): »Wenn im ›Vorauer Alexander‹ dagegen Alexander den Darius tötet, so lassen sich zu dieser die historischen Ereignisse nicht korrekt wiedergebenden Variante [...] Parallelen in der bibelexegetischen Literatur finden« (S. 39). Jan Cölln (2000) wiederum schreibt diesen Schluss Lambrecht zu: »Das außergewöhnlichste Charakteristikum der Vorauer Fassung, die Enthauptung des Darius durch Alexander selbst und damit der hastige, aber effektvolle Schluß der Dichtung, geht also wahrscheinlich auf Lambrecht, vielleicht auf dessen Quelle Alberic zurück« (S. 184).
- 21 Erzählte Briefe haben nicht zwingend eine solche doppelte Geltung, doch werden sie in literarischen Texten häufig narrativ so eingesetzt – dazu eingehender Tschachtli (2024).

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Pfaffe Lambrecht: Alexanderroman. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, hrsg., übers. und komm. von Elisabeth Lienert, Stuttgart 2007.

Sekundärliteratur

Buschinger, Danielle: Die Tyrus-Episode in den französischen und deutschen Alexanderromanen des 12. Jahrhunderts, in: Mölk 2002, S. 162–177.

Cölln, Jahn: Arbeit an Alexander. Lambrecht, seine Fortsetzungen und die handschriftliche Überlieferung, in: Ders. [u. a.] (Hrsg.): Alexanderdichtungen im Mittelalter. Kulturelle Selbstbestimmung im Kontext literarischer Beziehungen, Göttingen 2000 (Veröffentlichung aus dem Göttinger Sonderforschungsbereich 529 ›Internationalität nationaler Literaturen‹ A 1), S. 162–207.

Dickmann, Jens-Arne [u. a.]: Topologie, in: Meier, Thomas [u. a.] (Hrsg.): Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken, Berlin [u. a.] 2015 (Materiale Textkulturen 1), S. 113–128.

Ehlert, Trude: Deutschsprachige Alexanderdichtung des Mittelalters. Zum Verhältnis von Literatur und Geschichte, Frankfurt a.M. [u. a.] 1989 (Europäische Hochschulschriften I 1174).

Eming, Jutta: Luxurierung und Auratisierung von Wissen im ›Straßburger Alexander‹, in: Dies. (Hrsg.): Fremde – Luxus – Räume. Konzeptionen von Luxus in Vormoderne und Moderne, Berlin 2015, S. 63–83.

- Friedrich, Udo: Überwindung der Natur. Zum Verhältnis von Natur und Kultur im ›Straßburger Alexander‹, in: Harms, Wolfgang/Jaeger, Stephen (Hrsg.): Fremdes wahrnehmen – fremdes Wahrnehmen. Studien zur Geschichte der Wahrnehmung und zur Begegnung von Kulturen in Mittelalter und früher Neuzeit, Stuttgart/Leipzig 1997, S. 119–136.
- Kugler, Hartmut: Der ›Alexanderroman‹ und die literarische Universalgeographie, in: Schöning, Udo (Hrsg.): Internationalität nationaler Literaturen. Beiträge zum ersten Symposium des Göttinger SFB 529, Göttingen 2000 (Veröffentlichung aus dem Göttinger Sonderforschungsbereich 529 ›Internationalität nationaler Literaturen‹. Sonderband), S. 102–120.
- Linden, Sandra: Art. Reizrede, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 10 (2012), Sp. 1051–1054.
- Mackert, Christoph: Die Alexandergeschichte in der Version des ›pfaffen‹ Lambrecht. Die frühmittelhochdeutsche Bearbeitung der Alexanderdichtung des Alberich von Bisinzo und die Anfänge weltlicher Schriftepiik in deutscher Sprache, München 1999 (Beihefte zu Poetica 23).
- Mölk, Ulrich (Hrsg.): Herrschaft, Ideologie und Geschichtskonzeption in Alexanderdichtungen des Mittelalters, Göttingen 2002 (Veröffentlichung aus dem Göttinger Sonderforschungsbereich 529 ›Internationalität nationaler Literaturen‹ A 2).
- Mühlherr, Anna: Zwischen Augenfälligkeit und hermeneutischem Appell. Zu Dingen im ›Straßburger Alexander‹, in: Lähnemann, Henrike/Linden, Sandra (Hrsg.): Dichtung und Didaxe. Lehrhaftes Sprechen in der deutschen Literatur des Mittelalters, Berlin/Boston 2009, S. 11–26.
- Oswald, Marion: Gabe und Gewalt. Studien zur Logik und Poetik der Gabe in der frühhöfischen Erzählliteratur, Göttingen 2004.
- Quenstedt, Falk: Mirabiles Wissen. Deutschsprachige Reiseerzählungen um 1200 im transkulturellen Kontext arabischer Literatur. ›Straßburger Alexander‹, ›Herzog Ernst‹, ›Reise‹-Fassung des ›Brandan‹, Wiesbaden 2021 (Episteme in Bewegung 22).
- Schlechtweg-Jahn, Ralf: Hybride Machtgrenzen in deutschsprachigen Alexanderromanen, in: Mölk 2002, S. 267–289.
- Schlechtweg-Jahn, Ralf: Macht und Gewalt im deutschsprachigen Alexanderroman, Trier 2006 (Literatur – Imagination – Realität 37).
- Schnell, Rüdiger: Der ›Heide‹ Alexander im ›christlichen‹ Mittelalter, in: Erzgräber, Willi (Hrsg.): Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter. Veröffentlichung der Kongreßakten zum Freiburger Symposium des Mediävistenverbandes, Sigmaringen 1989, S. 45–63.
- Stock, Markus: Kombinationssinn. Narrative Strukturexperimente im ›Straßburger Alexander‹, im ›Herzog Ernst B‹ und im ›König Rother‹, Tübingen 2002 (MTU 123).

- Stock, Markus: Alexanders Orte. Narrative ›Bewältigungen‹ und Transformationen in der lateinischen und mittelhochdeutschen Alexanderepik, in: Heinze, Anna [u. a.] (Hrsg.): Antikes Erzählen. Narrative Transformationen von Antike in Mittelalter und Früher Neuzeit, Berlin/Boston 2013 (Transformationen der Antike 27), S. 9–26.
- Strohschneider, Peter/Vögel, Herfried: Flußübergänge. Zur Konzeption des ›Straßburger Alexander‹, in: ZfdA 118 (1989), S. 85–108.
- Tschachtli, Sarina: Einleitung, in: Dies. (Hrsg.): Fernbeziehungen. Briefe in literarischen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Berlin (Philologische Quellen und Studien) [in Vorbereitung].
- Urbanek, Ferdinand: Umfang und Intention von Lamprechts Alexanderlied, in: ZfdA 99 (1970), S. 96–120.
- Volfing, Annette: Orientalism in the ›Straßburger Alexander‹, in: Medium Ævum 79 (2010), S. 278–299.
- Weißweiler, Jens: Gewaltentwürfe in der epischen Literatur des 12. Jahrhunderts. Zur narrativen Verortung von Gewalt im ›König Rother‹ und im ›Straßburger Alexander‹, Baden-Baden 2019 (Germanistische Literaturwissenschaft 12).
- Wenzel, Horst: Boten und Briefe. Zum Verhältnis körperlicher und nicht körperlicher Nachrichtenträger, in: Wenzel, Horst (Hrsg.): Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter. Berlin 1997 (Philologische Studien und Quellen 143), S. 85–105.
- Yu, Meihui: Versuch einer postkolonialistischen Lektüre des Straßburger Alexander, in: Zhu, Jianjua [u. a.] (Hrsg.): Akten des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai 2015. Germanistik zwischen Tradition und Innovation, Bd. 8, Frankfurt a. M. 2017 (Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik 27), S. 77–81.
- Zacher, Angelika: Grenzwissen – Wissensgrenzen. Raumstruktur und Wissensorganisation im Alexanderroman Ulrichs von Etzenbach, Stuttgart 2009 (Literaturen und Künste der Vormoderne 5).

Anschrift der Autorin:

Prof. Dr. Sarina Tschachtli
Universität Basel
Deutsches Seminar
Nadelberg 4
4051 Basel
E-Mail: sarina.tschachtli@unibas.ch